

Zur Rolle der „ganz normalen Organisationen“ im Holocaust

Vorüberlegungen zu einem Buchprojekt

Stefan Kühl

(stefan.kuehl@uni-bielefeld.de)

Working Paper 4/2013

Weswegen waren während der Zeit des Nationalsozialismus so viele Deutsche bereit, sich an der Vernichtung der europäischen Juden aktiv zu beteiligen? Diese Frage ist in den letzten Jahrzehnten kontrovers diskutiert worden. Während mit dem Begriff von den „ganz normalen Deutschen“ die Ursache für diese Tötungsbereitschaft in einem bei den Deutschen tief verankerten „eliminatorischen Antisemitismus“ gesehen wurde, wird mit dem Begriff von den „ganz normalen Männern“ darauf verwiesen, dass die Tötungsbereitschaft durch eine Kombination aus Gruppendruck, Anpassung, Gehorsam, Ideologie und Abstumpfung hervorgerufen wurde. Mit der These von den „ganz normalen Organisationen“ soll mein Buch aus einer systemtheoretischen Perspektive heraus einen neuen umfassenden Erklärungsansatz liefern. Dieses Working Paper gibt einen ersten Überblick über das Projekt.

Die Rücksichtnahme auf lebende Zeitgenossen hat über Jahrzehnte die Auseinandersetzung mit dem Holocaust geprägt. Anfangs übte man in Deutschland besonders Rücksichtnahme gegenüber den SS-Männern, Ordnungspolizisten, Wehrmachtssoldaten oder Verwaltungsbeamten, die nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr an ihre Rolle bei der Ghettoisierung der Juden, den Massenerschießungen und den Deportationen der Juden in die Vernichtungslager erinnert werden wollten. Die Beteiligten an der Vernichtung der europäischen Juden schwiegen, und die Generation ihrer Kinder fragte in der Regel nicht nach. Die Vernichtung der Juden war – abgesehen von wenigen Ausnahmen – in der Nachkriegszeit unter den nichtjüdischen Deutschen kein Thema.

In den späten fünfziger und frühen sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts verlagerte sich mit dem Bekanntwerden von immer mehr Fakten über den Holocaust besonders durch die großen Prozesse wegen nationalsozialistischer Gewaltverbrechen diese Rücksichtnahme auf noch lebende Zeitzeugen immer mehr weg von den Tätern und hin zu den wenigen überlebenden Opfern des nationalsozialistischen Vernichtungsprogramms. Der Holocaust wurde ansprechbar – aber nur bei entsprechender Rücksichtnahme auf die noch lebenden Opfer. Diese Rücksichtnahme prägte nicht nur in der Politik, in der Erziehung und in den Massenmedien die Auseinandersetzung mit dem Holocaust, sondern auch – und das ist auf den ersten Blick überraschend – in einem erheblichen Maße in der Wissenschaft. Die manchmal schon fast monoton wirkende Beschwörung der „Singularität“ des Holocaust im Vergleich zu allen anderen Genoziden, die Zweifel gegenüber der Möglichkeit einer „Historisierung“ des Holocaust und die „Verrätselung“ des Holocaust durch die Behauptung, er sei aufgrund seiner Monstrosität „unerkklärbar“, waren und sind Ausdruck für diese Rücksichtnahme.

Es ist absehbar, dass in den nächsten Jahren kaum noch Personen leben werden, die den Holocaust bewusst erlebt haben. Es gibt nur noch wenige jüdische Überlebende, die über ihre Erfahrungen in den Ghettos und bei den Deportationen in die Vernichtungslager berichten können. Und die schwindenden Hoffnungen der Strafverfolgungsbehörden, noch Angehörige der SS-Einheiten, der Ordnungspolizei oder der nichtdeutschen Hilfstruppen des NS-Regimes vor Gericht zu bringen, sind Indizien dafür, dass die überwiegende Zahl der verdächtigten NS-Täter zumindest sozial tot ist. Auch wenn sie noch biologisch leben mögen, braucht man – ganz anders als in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik Deutschland oder der DDR – in der Forschung auf diese noch lebenden Zeitgenossen keine Rücksicht mehr zu nehmen.

Der Holocaust wird, allein wegen der Dimension seines Vernichtungsprogramms, seines Versuchs, über den eigenen Herrschaftsbereich hinaus eine über vermeintliche Rassenkriterien bestimmte religiöse Minderheit auszulöschen, und wegen der „deutschen Gründlichkeit“ in seiner Durchführung, für die nächsten Jahrzehnte ein zentraler politischer Referenzpunkt bleiben. Für die wissenschaftliche Holocaustforschung, die aufgrund der Rücksichtnahme auf Zeitzeugen durch einen moralischen Bezugspunkt ihrer Forschung gekennzeichnet war, bietet sich vermutlich aber erst jetzt – mit dem Tod der letzten Zeitzeugen – die Möglichkeit, den Holocaust wie jedes andere soziale Ereignis auch aus einer distanzierten wissenschaftlichen Position heraus zu beschreiben.

Dieses Buch versteht sich als Versuch, den Holocaust jenseits der Zwänge durch die Rücksichtnahme auf Zeitzeugen zu beschreiben. Im Mittelpunkt steht dabei eine Frage, die vermutlich zu den umstrittensten der Holocaustforschung gehört – nämlich: weswegen „ganz normale Männer“ und nicht selten auch „ganz normale Frauen“ bereit gewesen sind, hunderte, ja manchmal tausende von Männern, Frauen und Kindern zu demütigen, zu quälen und zu töten. Der zugegebenermaßen nicht gerade bescheidene Anspruch dieses Buches ist es, aus einer soziologischen Perspektive das Verhalten der mehreren hunderttausend an der Durchführung

des Holocaust beteiligten Deutschen besser erklären zu können, als dies bisher aus geschichtswissenschaftlicher, politikwissenschaftlicher und sozialpsychologischer Perspektive geschehen ist.

Die Herausforderung besteht darin, eine soziologisch informierte Analyse in einer Art zu präsentieren, dass sie an die breite Diskussion über den Holocaust anschlussfähig ist. Denn gerade in der systemtheoretischen Soziologie, die dieser Arbeit zugrunde liegt, werden häufig so abstrakte Beschreibungen verwendet, dass sich andere Disziplinen wie die Geschichtswissenschaft, die Politikwissenschaft, die Pädagogik oder die Psychologie aus nachvollziehbaren Gründen nicht mehr anregen, geschweige denn irritieren lassen müssen.¹ Wenn man als Soziologe zur Erklärung eines Phänomens wie des Holocaust mit Konzepten wie binärer Codierung, autopoietischer Reproduktion oder selbstreferenzieller Schließung hantiert, mag man sich zwar in der eigenen soziologischen Subsubgruppe als ambitionierter Theoretiker profilieren, Wissenschaftler anderer Disziplinen können solche in ihren Ohren unnötig kompliziert klingenden Erklärungsansätze einfach ignorieren.

Aber die Leser dieses Buches können beruhigt sein. Ich verzichte in diesem Buch nicht nur auf die für Nichtsoziologen häufig abschreckend wirkende ausführliche Darstellung von systemtheoretischen Grundlagen, sondern illustriere darüber hinaus meine Überlegungen detailliert am Beispiel des Polizeibataillons 101 – derjenigen „Tötungseinheit“ des NS-Staates² also, die wohl bisher in der Wissenschaft am ausführlichsten untersucht und am kontroversesten diskutiert wurde. Gerade weil zu diesem Polizeibataillon scheinbar alles gesagt zu sein scheint, gerade weil dieses Bataillon so kontrovers diskutiert wurde, sollen die Stärken eines soziologischen Erklärungsansatzes in Ergänzung und häufig auch in Kontrast zu bereits existierenden Erklärungsmustern der Holocaustforschung deutlich gemacht werden.³

jenseits der Kontroverse zwischen „ganz normalen Männern“ und „ganz normalen Deutschen“

¹ Wenn diese systemtheoretische Soziologie dann auch noch aus Bielefeld kommt, ist das Misstrauen besonders angebracht, denn Bielefeld – so der charmante Verdacht von Valentin Groebner – ist vorrangig ein „Sound“: Grammatikalisch sei dieser Bielefelder Sound „getaktet von an den Satzanfang gestellten Konditional- und Relativsätzen, vom hauptwörtlich gebrauchten Verb, von Wäldern aus Gerundia und Gerundiva à la ‚es ist ein zu Klärendes‘, alles Handlungsanweisungen mit verschwundenem sprechenden Subjekt.“ Groebner 2009, S. 182 beschreibt hier die Zustände an der stark durch einen soziologischen Sound beeinflussten „theoriesättigten“ Fakultät für Geschichtswissenschaft in den neunziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts. Die Zustände an der Bielefeld Fakultät für Soziologie waren und sind bezüglich des Sounds mindestens konkurrenzfähig.

² Die Debatte der Thesen Daniel Goldhagens zum Polizeibataillon 101 wurde mit den großen zeithistorischen Debatten des zwanzigsten Jahrhunderts verglichen – der Auseinandersetzung über Fritz Fischers Buch zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, der hitzigen Debatte zu Hannah Arendts Buch über „Eichmann in Jerusalem“ und der These der Historiker über die Singularität des Holocaust. Siehe dazu Rosenfeld 1999, S. 250f., der jedoch auf zentrale Unterschiede der Debatten aufmerksam macht.

³ Für eine soziologische Gesamtdarstellung (beispielsweise als soziologisches Pendant zur „Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung“ Peter Longerich 1998 ist das Terrain noch nicht vorbereitet. Es liegen bisher lediglich einige wenige organisationssoziologische Arbeiten vor, mit denen beispielsweise versucht wurde, die „Ordnung des Terrors“ in den Konzentrationslagern zu untersuchen (Sofsky 1993), die Entscheidungsfindung für den Holocaust mit dem „Garbage-Can-Modell der Entscheidungsfindung“ zu rekonstruieren (Dammann 2002) oder am Beispiel der Inspektion der Konzentrationslager die „Verantwortungsentlastung durch Organisation“ nachzuweisen (Balcke 2001).

Das Hamburger Reserve-Polizeibataillon 101 hat in der Forschung deswegen so viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen, weil die Angehörigen dieses Bataillons in einem auffälligen Maße „normal“ waren. Es handelte sich bei den in Hamburg ausgehobenen Polizisten überwiegend um Familienväter, die – bevor sie als Polizeireservisten nach Polen verlegt wurden – ihren zivilen Berufen als Hafenarbeiter, Friseur, Handwerker oder Kaufmann nachgegangen waren. Nur die wenigsten der etwas über 500 Bataillonsangehörigen hatten sich vor ihrem Einsatz in Polen als engagierte Nationalsozialisten oder SS-Männer hervorgetan.

Die immer noch kontrovers geführte Debatte über dieses Polizeibataillon dreht sich um die Frage, in welchem Sinne diese Männer „normal“ gewesen sind.⁴ Handelt es sich – so die Zusammenfassung der bisherigen Debatte in einer einzigen Frage – bei den Angehörigen des Polizeibataillons um „ganz normale Männer“ oder um „ganz normale Deutsche“? Den unbedarften Leser mag dieser Gegensatz überraschen, weil es offensichtlich ist, dass es sich in der Zeit von 1933 bis 1945 bei Hamburger Polizisten in der weit überwiegenden Anzahl sowohl um „Männer“ als auch um „Deutsche“ gehandelt haben muss und deswegen sowohl eine Beschreibung als „deutsche Männer“ als auch als „männliche Deutsche“ passend ist. Aber die Betonung des einen oder des anderen Wortes macht in der Debatte den grundlegenden Unterschied aus.

Mit der Betonung des Wortes „Männer“ wird herausgestellt, dass im Prinzip jede Person im Rahmen zur Tötung der Juden in der Lage gewesen wäre, wenn sie sich nur in der gleichen Situation wie die Angehörigen des Polizeibataillons befunden hätte. Damit diese „ganz normalen Männer“ zu „Mördern“ werden konnten, bedurfte es – so der Historiker Christopher Browning – einer Reihe von Bedingungen: Einer „Brutalisierung in Kriegszeiten“, einem ausgeprägten „Rassismus“, eines „arbeitsteiligen Vorgehens verbunden mit wachsender Routine“, einem gerade in der Führungsschicht dominierenden „Karrierismus“, „blindem Gehorsam und Autoritätsgläubigkeit“ sowie einer „ideologischen Indoktrinierung und Anpassung“. Dazu kamen eine „ausgeprägte Korpsmentalität“, „ein erheblicher Gruppendruck“, „Alkoholexzesse, verbunden mit einer immer fortschreitenden Abstumpfung gegenüber Gewalttaten jeder Form.“⁵

Mit der Betonung des Wortes „Deutscher“ wird nicht ausgeschlossen, dass Brutalisierung, Gruppendruck oder Autoritätsgläubigkeit eine Rolle gespielt haben. Gerade bei den nichtdeutschen Beteiligten am Holocaust – zum Beispiel den in den besetzten Gebieten rekurrierten Hilfstruppen aus Ukrainern, Polen, Letten, Litauern oder Esten – seien solche Faktoren wichtig gewesen, und auch bei den deutschen Polizisten, SS-Angehörigen und Wehrmachtsoldaten könnten diese Faktoren nicht komplett ignoriert werden. Aber diese Faktoren seien für das Verhalten der Deutschen zweitrangig gewesen. Die „ganz normalen Deutschen“ seien – so besonders Daniel Goldhagen – aufgrund eines lange schon vorherrschenden, auf Vernichtung zielenden Antisemitismus zu dem Schluss gekommen, „dass die Juden *sterben sollten*“. „Die Täter“ hätten sich an ihren eigenen, kulturell tief verankerten

⁴ Während in der US-amerikanischen Rezeption nach Erscheinen des Buches von Daniel Goldhagen die Debatte – nicht zuletzt aufgrund eines Kolloquiums am United States Holocaust Memorial Museum im April 1996 (USHMM 1996) – sofort als Kontroverse zwischen Brownings Erklärung der „ganz normalen Männer“ und Goldhagens Erklärung der „ganz normalen Deutschen“ aufgezogen wurde, dauerte es in der deutschen Rezeption etwas länger, bis bemerkt wurde, dass Goldhagens Buch sinnvollerweise als Reaktion auf Browning gelesen werden kann. Siehe Reemtsma 1996, der meines Wissens als einer der Ersten in Deutschland darauf aufmerksam machte.

⁵ Browning 2005, S. 209 und die Referierung durch Browning durch Herbert 1998, S. 30. Siehe auch Curilla 2011, S. 882ff. für eine ähnliche Liste – Brutalisierung, Karrieredenken, Vorbereitung, Einübung und Gewöhnung, Tradition von Gehorsam, Gruppendruck und die Ausgrenzung von Minderheiten.

„Überzeugungen und moralischen Vorstellungen“ orientiert und die Massenvernichtung der Juden deshalb für gerechtfertigt gehalten. „Sie *wollten* nicht nein dazu sagen.“⁶

Aus einer soziologischen Perspektive sind beide Erklärungsansätze unbefriedigend. Der Ansatz, das Verhalten über einen tiefsitzenden eliminatorischen Antisemitismus „ganz normaler Deutscher“ zu erklären, geht von einer simplen Übereinstimmung zwischen den Zwecken der Organisation – „Vernichtung der europäischen Juden“ – und den Motiven der Organisationsmitglieder – „eliminatorischer Antisemitismus“ – aus.⁷ Diese Erklärung von einem tief in der deutschen Kultur verankerten „eliminatorischen Antisemitismus“ versagt aber spätestens dann, wenn es um die Erklärung der Beteiligung von nichtdeutschen Hilfskräften – den „Fußvölkern der Vernichtung“ – am Holocaust geht.⁸ Der Multikausalitätsansatz hat dagegen sicherlich den Vorteil, dass man sich mit einem Strauß von Erklärungen letztlich nicht irren kann. Je nach Gutdünken kann entweder der eine oder der andere Faktor stärker betont werden, ohne solche Aussagen wirklich kontrollieren zu können. Das Problem ist, dass bei diesem Multikausalitätsansatz die verschiedenen Faktoren weder gewichtet noch – und das wiegt weit schwerer – diese verschiedenen Faktoren miteinander in Beziehung gesetzt werden. Man nimmt an, dass eine antisemitische Grundeinstellung, kriegsbedingte Brutalisierung, Karriereorientierung, Autoritätsgläubigkeit, Korpsmentalität und Gruppendruck eine Rolle gespielt haben, aber wie das alles miteinander zusammenhängt, bleibt unklar.⁹

⁶ Goldhagen 1996a, S. 28. Hervorhebungen im Original. Die Relativierung anderer Faktoren durch Goldhagen liest sich wortwörtlich wie folgt: „Die Überzeugungen der Täter, ihr spezifischer Antisemitismus, waren zwar offensichtlich nicht die einzige, aber doch, so behaupte ich, eine entscheidende Ursache ihres Handelns.“ Goldhagen 1996a, S. 28. Die „Handlung der deutschen Täter“ könne, so Goldhagen, nicht „durch strukturelle Faktoren“, sondern nur durch „kulturelle kognitive“ erklärt werden. „Schon die verwendete Begrifflichkeit wirft hier grundlegende Fragen auf. Was genau soll „kulturell-kognitiv“ sein? Sind „Kulturen“ keine „Strukturen“, die das Handeln von Personen prägen? Welche „strukturellen Faktoren“ meint er denn, wenn er keine „Kulturen“ darunter fasst?“

⁷ Die Empirie musste dabei von Goldhagen in einer selektiven Weise ausgewählt werden, damit sie in dieses eingängige monokausale Erklärungsmuster passte. Auch nur bei einer oberflächlichen Sichtung der Quellen zum Polizeibataillon 101 fällt auf, dass Goldhagen die Quellen in einer Art und Weise selektiv verwendet, sodass er seine These gestützt sehen kann. Goldhagens fast manipulativer Umgang mit Quellen ist an verschiedenen Stellen ausführlich analysiert worden. Siehe nur besonders ausführlich Birn 1998, Birn und Rieß 1998 und Birn und Volker Rieß 1998.

⁸ Zu den „Fußvölkern der Vernichtung“ als Bezeichnung für die nichtdeutschen Hilfstruppen beim Holocaust siehe Kühl 2009. Es wird dabei der Begriff von Mallmann über die deutsche Ordnungspolizei als „Fußvolk der Vernichtung“ Schneider 2011b aufgegriffen und variiert. Seine Nichtbeschäftigung mit den nichtdeutschen Beteiligten am Holocaust erklärt Goldhagen 1996a, S. 557 forschungspragmatisch. Sein Buch behandle bereits ein sehr umfangreiches Thema. „Es musste begrenzt werden, damit es zu bewältigen blieb.“ Dabei hat er jedoch übersehen, dass gerade die Beteiligung der nichtdeutschen Hilfskräfte sein Argument grundlegend infrage stellt und er dort nur in – häufig improvisiert wirkende – multikausale Erklärungsmuster ausweichen musste. Zweifelsohne ging der „entscheidende Impetus zum Holocaust“ von Deutschland – und damit auch von „den Deutschen“ aus, aber damit bleibt trotzdem immer noch erklärungsbedürftig, wie es gelang, „ganz normale Deutsche“ und „ganz normale Nichtdeutsche“ zu einem aktiven Einsatz in Tötungskommandos zu bewegen.

⁹ So auch die Klage von Bartov 2000, S. 40, der aber in die Analyse von Browning nicht zu Unrecht eine starke Sympathie für die „Gruppendruck-These“ hineinliest. Bestenfalls ringt man sich zu Aussagen durch, dass in der Sachdimension beim Vorgehen gegen beispielweise jüdische Polen eine nationalsozialistische Indoktrination eine wichtigere Rolle gespielt haben mag als bei Vorgehen gegen nichtjüdische Polen, dass in der Sozialdimension unterschieden werden muss zwischen SS-Einheiten, in denen Antisemitismus eine tendenziell größere Rolle gespielt hat als bei den Polizeibataillonen, und dass in der Zeitdimension anfangs die Autoritätsorientierung zentral war, während später dann eine Abstumpfung wichtiger wurde (Browning 1992, S. 128). Aber am Ende bleibt unklar, wie das alles miteinander zusammenhängt. Obwohl er in Bezug auf die nichtdeutschen Tätergruppen selbst einen

Dass jetzt gerade ein soziologischer – und darüber hinausgehend auch noch ein systemtheoretischer – Zugang Klärung schaffen soll, mag überraschen. Schließlich wurde gerade in der Debatte über das Reserve-Polizeibataillon 101 das Wort „Soziologe“ vorrangig als Schimpfwort verwendet, mit dem sich Kontrahenten gegenseitig ihre Abneigung zu verstehen gaben. So beklagte sich beispielsweise Daniel Goldhagen, dass seine Kontrahenten mit „soziologistischen Zugängen“ lediglich die Verantwortung der Polizeibeamten an Massenerschießungen verschleierten.¹⁰ Umgekehrt warfen dann aber auch Goldhagens Kritiker dem Holocaustforscher vor, dass sein Blick durch Soziologismen vernebelt sei. So bedauerte beispielsweise Mariam Niroumand, dass Goldhagen eine Art „Pulp Fiction mit soziologischem Tarncode“ produzieren würde, und Paul Johnson beklagte Goldhagens „Sociobabble“ – „Soziologenjargon“ – mit dem er sich letztlich der Mühe einer genauen Analyse entzöge.¹¹ Die Ironie bei der Sache: Keiner der Kontrahenten war Soziologe, keiner arbeitete systematisch mit soziologischen Theorien, und keiner verwendete einen auch nur rudimentär abgesicherten soziologischen Begriffsrahmen. Aber als Schimpfwort schien „Soziologe“ in der Diskussion über den Holocaust trotzdem gut geeignet zu sein.¹² Aber dass sich der Ausdruck „Soziologe“ in der Debatte als Schimpfwort etablieren konnte, – daran waren die Soziologen nicht ganz schuldlos, weil – bis auf wenige Ausnahmen – keine soziologische Literatur über den Holocaust existiert.¹³

Multikausalitätsansatz einfordert, spricht Daniel Goldhagen deswegen von einem „Wäscheleinen-Prinzip“, bei dem alle möglichen Motive nebeneinander gehängt werden.

¹⁰ Goldhagen spricht hier von „sociologistic accounts“ Brennan 2001, S. 93. ((nochmals nachprüfen)).

¹¹ Siehe Niroumand 1996 und Johnson 1996. Die Bezeichnung Soziologe erschien in mehreren Zeitungs- und Zeitschriftenberichten. Die Journalisten Matthias Arning und Rolf Paasch schreiben vom „US-Soziologen“ Goldhagen, der auf scharfe Kritik stoße (Arning und Paasch 1996). Der Publizist Rudolf Augstein gab seiner Auseinandersetzung mit Goldhagen kurzerhand den Titel „Der Soziologe als Scharfrichter“ und beschwerte sich darüber, dass dieser alles ausblenden würde, „was ihm an bisheriger Forschung nicht passt“ – suggerierend, dass dies ein für die Soziologie üblicher Arbeitsstil sei. Ganz sicher war man sich über die Zurechnung nicht (Augstein 1996a). Neben dem Vorwurf des „socio-babble“ fand sich aber auch der Vorwurf des „psycho-babble“ (Picks 1996).

¹² Um sich mit Daniel Goldhagens Vorwurf der „soziologistischen Zugänge“ konfrontiert zu sehen, brauchte man kein Soziologe zu sein, sondern es reichte in der Debatte aus, als Historiker den Begriff des „Gruppendrucks“ zu verwenden – ein Konzept, das vorrangig von Sozialpsychologen verwendet wird und das aus einer soziologischen Perspektive unzureichend ist, um die informellen Prozesse innerhalb des Polizeibataillons zu erfassen. Aber auch Goldhagen – vermeintlich „Professor für Soziologie an der Universität Harvard“ Daniel Jonah Goldhagen (siehe Augstein 1996b – und in Anschluss an Augstein beispielsweise Blum und Storz 1998) – hatte bestenfalls im Grundstudium einige Seminare in Soziologie belegt, und die Mitglieder des Departments für Soziologie der Harvard University waren wohl selbst überrascht, wer ihnen kurzerhand als Kollege zugerechnet wurde. Bei der Sichtung der Sammelbände zur sogenannten Goldhagen-Kontroverse wird deutlich, dass die Debatte, wie „ganz normale Männer“ dazu gebracht werden konnten, sich an der Massenerschießung zu beteiligen, von Historikern, Politikwissenschaftlern, Filmwissenschaftlern, Anthropologen, Theologen und Sozialpsychologen geführt wurde, nicht jedoch von Soziologen. Diese Zurückhaltung der Soziologen war charakteristisch für fast alle maßgeblichen Kontroversen über den Holocaust. Als Hannah Arendt mit ihrer Studie über Eichmann und „Die Banalität des Bösen“ eine erste heftige öffentliche Kontroverse über den Holocaust auslöste, hielten sich die Soziologen bei der Debatte zurück. Beim Historikerstreit spielte, so Brennan, mit Jürgen Habermas zwar ein Soziologe eine zentrale Rolle. Wenn man sich die Einwürfe Habermas‘ in der Historikerdebatte anschaut, kann man erkennen, dass er sich jedoch eher als ein an der Zukunft der Bundesrepublik interessierter Intellektueller denn als Soziologe an der Debatte beteiligt hatte Brennan 2001, S. 81.

¹³ So jedenfalls Katz 2007, S. 2142 und Shaw 2010, S. 144f. in kurzen – auf die englischsprachige Literatur verengten – Überblicksartikeln zur Rolle der Soziologie in der Holocaustforschung. Die Soziologie mache – so prägnant Zygmunt Bauman – bei der Beschäftigung mit dem Holocaust den Eindruck einer, „kollektiven Übung im Verschließen der Augen“ (Bauman 1989, S. 9f. ((1989: 9f.

Jenseits des Bildes von Organisationen als Maschinen

Ziel dieses Buches ist es, eine umfassende Erklärung für das Verhalten der an der Durchführung des Holocaust beteiligten Männer und Frauen zu liefern. Alle bisher in der Diskussion über den Holocaust genannten Faktoren – „Antisemitismus“, „arbeitsteiliges Vorgehen“, ein in der „Führungsschicht dominierender „Karrierismus“, „Autoritätsgläubigkeit“, „ideologische Indoktrinierung“, „erheblicher Gruppendruck“ und „ausgeprägte Korpsmentalität“ – sind, so die These dieses Buches – nur verständlich, wenn sie im Kontext des Verhaltens in „ganz normalen Organisationen“ verstanden werden.¹⁴

Ausgangspunkt dieser These von den „ganz normalen Organisationen“ ist die Beobachtung, dass weit mehr als 99% aller Tötungen von Juden durch Mitglieder von staatlichen Organisationen durchgeführt wurden.¹⁵ Sicherlich – es gab während der NS-Zeit vielfältige nichtstaatlich organisierte Formen von Gewalt gegen Juden. Man denke nur an die Gewalt während der Boykotte von jüdischen Geschäften kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahre 1933, die Zurschaustellung jüdischer und nichtjüdischer Bürger wegen vermeintlicher „Rassenschande“ und an die Zerstörung von Synagogen, Geschäften und Wohnungen während der Novemberpogrome im Jahr 1938. Dabei existierte – und dies ist bisher wenig beforscht worden – eine nicht zu unterschätzende Kontinuitätslinie von

Nachschriften in deutscher Übersetzung))). Siehe auch ähnlich zum Beispiel Sofsky 1994, S. 58, der schreibt, dass der gegenwärtige Stand der „Gesellschaftstheorie für die „Analyse absoluter Gewalt und kollektiver Grausamkeit kaum eine Hilfe“ ist. Die Ignoranz der Soziologie gegenüber der Holocaustforschung ist insofern überraschend, als dass die frühen Studien von Hans Günther Adler und Eugen Kogon aufgrund deren Vorbildung „ansozialisiert“ waren. Wenn sich die Soziologie überhaupt in die Diskussion über den Holocaust einmischte, dann siedelte sie ihre Erklärungsansätze vorrangig – wie Theodor Adorno oder Norbert Elias – auf der Ebene einer abstrakten Gesellschaftstheorie an. (Adorno 1970 und Elias 1981) oder es dominieren Arbeiten, die verschiedene Genozide miteinander vergleichen und beispielsweise nach unterschiedlichen Motivlagen wie die Eliminierung von Bedrohungen, die Verbreitung von Terror unter Feinden, die Aneignung von Reichtümern oder die Implementierung von Ideologien ordnen (Chalk und Jonassohn 1990, S. 29), oder es wurden Arbeiten geschrieben, die anhand eines überstaatlichen Genozids wie dem Holocaust unterschiedliche Reaktionsmuster in Nationalstaaten herausgearbeitet haben (Fein 1979). An dem grundlegenden Urteil hat sich – so die Einschätzung – bisher nicht viel geändert (siehe zu dieser Position nur Katz 2007 oder Christ 2011).

¹⁴ Dabei ist das „ganz“ erklärungsbedürftig, weil ja statt „ganz normaler Organisationen“ auch „normale Organisationen“ ausreichen würden. Christoph Schneider stellt in Bezug auf Buchtitel von Christopher Browning und Harald Welzer berechtigterweise die Frage, warum – im Gegensatz zu den „ordinary men“ im Englischen – die „Normalität im deutschen Diskurs der Steigerungsform“ der ganz normalen Männer bedarf (Schneider 2011a, S. 16). Ich orientiere mich bei der Verwendung des Begriffs „ganz normale Organisationen“ an der in Deutschland eingeführten Terminologie, ohne aber mit dem „ganz“ zum Ausdruck bringen zu wollen, dass die Organisationen in einem außergewöhnlichen Maße normal sind.

¹⁵ Interessanterweise gibt es – bei allen Bemühungen zur statistischen Aufbereitung der Daten zum Holocaust – keine genauen Aufstellungen darüber, wie Juden durch Personen getötet wurden, die nicht Mitglied einer staatlichen Organisation waren. Weil aber die Tötung von Juden durch Nichtmitglieder von staatlichen Organisationen nach dem Zweiten Weltkrieg als Mord hätte verfolgt werden können und trotzdem kaum Ermittlungsverfahren gegen Nichtmitglieder staatlicher Organisation bekannt sind, gehe ich davon aus, dass es bei deutschen Staatsbürgern vermutlich weniger als 10.000 Fälle gewesen sind. Wegen der Pogrome, die in besetzten Gebieten meistens kurz nach dem Einmarsch deutscher Truppen stattfanden, kann dieser Fall bei Staatsbürgern anderer Länder eventuell sogar höher liegen. Nähere Forschungen dazu stehen noch aus. Interessant wäre es auch, Einzelfallstudien – wie zum Beispiel über die „Hexe von Buchwald“ Ilse Koch, die keine offizielle Funktion in der Organisation des KZ hatte – unter diesem Gesichtspunkt zu reinterpretieren (siehe zur Literatur über Ilse Koch nur zum Beispiel Smith 1983 und Przyrembel 2004).

Übergriffen antisemitischer Gruppierungen gegen Juden in der Weimarer Republik zu den häufig staatlich geduldeten oder auch unterstützten Gewalttätigkeiten nichtstaatlicher NS-Organisationen wie der SA während der NS-Zeit.¹⁶ Aber die Massenexekutionen von Juden und die Deportationen in die Vernichtungslager wurden – und diese Differenz ist zentral – nicht als private Initiative von antisemitischen Interessensorganisationen betrieben. Sie waren vielmehr Teil eines staatlichen Programms zur Vernichtung der europäischen Juden. Die „ganz normalen Männer“, die „ganz normalen Frauen“ fingen in dem Moment an, sich an Tötungen von Juden zu beteiligen, wenn sie als Mitglied einer staatlichen Organisation wie der Ordnungspolizei, der Sicherheitspolizei oder des SDs oder der Wehrmacht aufgefordert wurden, ihren Beitrag zum Vernichtungsprogramm zu liefern. Und in den überwiegenden Fällen hörten sie mit den Tötungen von Juden genau in dem Moment auch wieder auf, wenn sie diese Tötungsorganisationen verließen. Jedenfalls haben wir nur wenige Berichte von Ordnungspolizisten, SD-Mitarbeitern oder Wehrmachtsoldaten, die nach dem Ausscheiden aus ihren Organisationen als Privatperson die Erschießung von Juden fortsetzten.

Jetzt ist die pure Erkenntnis, dass der Holocaust ein sich maßgeblich auf Organisationen stützendes Tötungsprogramm gewesen ist, alles andere als originell. Schließlich ist auf den ersten Blick klar, dass der überwiegende Teil der Juden nicht im Rahmen von „unorganisierten“ wilden antisemitischen Pogromen getötet wurde, sondern von staatlichen Meldestellen im Deutschen Reich und in den besetzten Gebieten erfasst, von der Reichsbahn in den Osten transportiert, in den Ghettos von Polizeibataillonen drangsaliert und von SS- und Polizeieinheiten in Massenerschießungen oder in Vernichtungslagern getötet wurde.¹⁷

Aber bei der organisatorischen Rahmung wurde bisher – gerade von den wenigen Soziologen, die sich in die Diskussion über den Holocaust einzumischen suchen – mit einem fast karikaturellen, letztlich auf Max Weber zurückgehenden Verständnis von Organisationen gearbeitet.¹⁸ Beeindruckt von Webers Beschreibung des maschinenartigen „bürokratischen Mechanismus“ mit seiner „Präzision“, „Schnelligkeit“, „Eindeutigkeit“, „Aktenkundigkeit“, „Kontinuierlichkeit“, „Diskretion“, „Einheitlichkeit“, „straffen Unterordnung“, „Ersparnissen an Reibungen“ wird der Holocaust in letzter Konsequenz damit erklärt, dass sich die Nutzung der „bürokratischen Mechanismen“ zur massenweisen Tötung von Personen anbot. Beim Holocaust seien, so die Lesart, die Vorstellungen von „optimaler Nutzung von Ressourcen“, von „gewissenhafter und fachmännischer Vorgehensweise“ zur Anwendung gekommen. Die Arbeitsteilung habe dazu geführt, dass die Schreibtischtäter die Opfer nur noch als „entpersonalisierte“, „endlose Zahlenkolonnen“ wahrgenommen hätten.¹⁹

¹⁶ Siehe dazu ausführlich die Studie von Michael Wildt über die Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz von 1919 bis 1939. Die Thematisierung der Differenz zwischen staatlicher und nichtstaatlicher Gewalt findet sich unter anderem bei Wildt 2007, S. 96ff.. Zu Recht macht Wildt 2007, S. 347 darauf aufmerksam, dass die „Weimarer Republik trotz aller Schwächen rechtsstaatliche Strukturen bot“, in denen Opfer gegen die Täter vor Gericht klagen konnten.

¹⁷ Konsequenterweise gingen deswegen auch die Ankläger bei den Nürnberger Prozessen davon aus, dass „verbrecherische Organisationen“ wie die SS und die Gestapo maßgeblich für die Durchführung des Holocaust verantwortlich waren.

¹⁸ Siehe nur als prominentestes Beispiel Bauman 1992, S. 24ff.. Eine in der Holocaustforschung konsequent nicht wahrgenommene Ausnahme ist die Arbeit von Balcke 2001, der als Einziger ausdrücklich auf die Weberianische Verengung von Bauman hinweist und auch einen Vorschlag für eine sich aus dem engen Weberianischen Korsett lösende Holocaustforschung unterbreitet.

¹⁹ So Bauman 1992, S. 113ff. und 118ff.. Man erkennt diese Orientierung am Weberianischen Organisationsverständnis daran, dass häufig statt von „Organisationen“ von „Bürokratien“ gesprochen wird (Hilberg 1990, S. 1080).

Dieses maschinenartige Verständnis von Organisationen ist in eine Erklärung eingebettet, die den Holocaust als ein Phänomen der Moderne versteht.²⁰ Erst die Aufklärung, so die Position, habe in einer „tödlichen Verbindung“ aus berechnendem Kalkül und bürokratischem Apparat die „Monster der Moderne“ hervorgebracht hat. Der Holocaust mit seinem über Organisationen umgesetzten Streben nach Perfektion sei, so Zygmunt Bauman, ein „Code der Moderne“ gewesen. Der Holocaust sei ein „legitimer Bewohner im Haus der Moderne“, ja weitergehend, „er könnte in der Tat in keinem anderen je zu Hause sein“. Zielvorstellung der Moderne sei eine „bessere“, „effizientere“ und „schönere“ Welt, und der Massenmord an den Juden sei ein Versuch gewesen, diese Vorstellung durchzusetzen.²¹

Letztlich wird dabei mit einem Organisationsverständnis gearbeitet, mit dem schon Hannah Arendt in ihrer Analyse des Verhaltens von Adolf Eichmann grandios gescheitert ist. Mit einem an Max Weber angelegten Organisationsverständnis kann der Holocaust nur als „bürokratisch geplanter“ „industriell durchgeführter“ „Verwaltungsmassenmord“ verstanden werden.²² Der Holocaust erscheint dann – wie beispielsweise bei Wolfgang Sofsky – als eine in „Todesfabriken“ durchgeführte „spurenlose Vernichtung von Menschen in großer Zahl“. Die „Todesfabrik“ erscheint dabei als ein „nahezu reibungslos funktionierender Apparat“, in dem mit „hoher Kapazität und Geschwindigkeit“ Menschen ermordet wurden.²³ Als Synonym für den Holocaust kann in dieser Perspektive dann auch nur „Auschwitz“ stehen und eben nicht die häufig improvisierten Massenerschießungen, die teilweise chaotisch ablaufenden Ghettoliquidierungen oder auch nur die durch Planungsprobleme gekennzeichneten ersten Massentötungen in den Vernichtungslagern Belzec, Sobibor oder Treblinka.²⁴

²⁰ Bei aller Kritik. Die Leistung der Soziologie bestand dabei darin, dass sie – ganz in der Tradition der schon während des Zweiten Weltkrieges von Raphael Lemkin geäußerten Überlegung – die Vorstellung, dass der Holocaust als ein „Rückfall in die Barbarei“, „Betriebsunfall der Geschichte“ als „Verirrung deutscher Mentalität“ anzusehen war, als Mythos entlarvte (siehe Lemkin 1944). Die Interpretation des Nationalsozialismus als Phänomen der modernen Gesellschaft setzte bekanntlich schon früh ein. Man denke an Max Horkheimers und Theodor W. Adornos Dialektik der Aufklärung (Horkheimer und Adorno 1969) oder Hannah Arendts Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft (Arendt 1986); siehe dazu Prinz und Zitelmann 1991.

²¹ Der Clou von Zygmunt Baumans Argumentation ist, dass aus seiner Sicht „die Moderne“ nicht nur „die Mittel für den Genozid“ zur Verfügung stellte – die bürokratische Organisation, die Tötungstechniken und die Bindungsmöglichkeiten des Personals – sondern „auch seinen Zweck“ Bauman 1995a, S. 69 (oder Bauman 1995b, S. 69). Siehe im Anschluss an Bauman nur beispielsweise Joas 1996, S. 18ff., Imbusch 2005, S. 449ff.. Für eine Kritik von Bauman siehe jedoch Chalk und Jonassohn 1990, S. 5ff. und Freeman 1995, S. 214.

²² Siehe Arendt 1984.

²³ Siehe Sofsky 1993, S. 297; siehe zur Begrifflichkeit der Todesfabrik früh schon Arendt 1989, S. 11; ausführlich zum Begriff der Todesfabrik Lüdtko 1996. Sofsky und Bauman betrachten zwar Organisationen als einen Kernaspekt bei der Erklärung des Holocaust, verzichten aber fast komplett auf die Rezeption zentraler organisationssoziologischer Forschungen. Man hat den Eindruck, dass Bauman sein Buch nicht nur – was verständlich gewesen wäre – ohne Kenntnis der systemtheoretischen Organisationssoziologie, sondern darüber hinaus auch ohne Kenntnis der seit über fünfzig Jahren prominenten Weber-Kritik in der Organisationsforschung geschrieben hat. Balcke 2001, S. 13ff., der sich als einer der wenigen Forscher über den Holocaust der Fallgruben eines Weberianischen Verständnisses von Organisationen bewusst ist, kritisiert an Sofsky und Bauman, aber auch an Hilberg, deswegen berechtigterweise, dass diese Autoren „keinen“ Begriff von Organisationen haben. Meine Vermutung ist, dass gerade Sofsky und Bauman aufgrund des Verzichts einer Explizierung ihres Organisationsbegriffs weitgehend ungeprüft der Weberianischen Bürokratietheorie folgen.

²⁴ Siehe zu dieser Kritik Berg 2004 und Bloxham 2008, S. 209. Die Stärke des Baumanschen Erklärungsansatzes ist sicherlich gewesen, dass er mit den nach dem Krieg dominierenden Beschreibungen der „Täter“ als „Abschaum der Menschheit“ brach. Die Fokussierung auf Auschwitz scheint auch deswegen wichtig zu sein, weil nur über die fabrikartige Organisation des Tötens die

Dieses karikaturelle Bild der am Holocaust beteiligten Organisationen, in denen bis fast zur Spitze der Organisation das gesamte Personal lediglich als Rädchen in der Maschine erscheint, machte es leicht, solche auf Organisationen basierenden Erklärungsansätze zurückzuweisen.²⁵

Die Personen erschienen, so die berechtigte Kritik, in diesem Konzept nur als „marionettenhafte Protagonisten“, als „Schachfiguren“, als „seelenlose Technokraten“. Es werde, so die Kritik, der Eindruck vermittelt, als wenn man es nur mit „gehorsamen und willenlosen Exekutoren einer Weltanschauung“, mit „gefühllosen Befehlsautomaten“ oder mit „leidenschaftslosen Schreibtischtätern“ zu tun hätte. Die „moralischen Triebkräfte der Täter“ würden nivelliert werden, und damit werde letztlich auch verneint, „dass sie ihren Taten auch zustimmten“. Es werde, so die Kritik, davon ausgegangen, „dass sie unter dem Druck äußerer Kräfte standen, die sie zwangen, so zu handeln, wie sie es taten.“²⁶

Singularität Ausschwitz‘ zu begründen ist. Siehe zu dieser Frage im Rahmen des Historikerstreits z.B. kürzlich Brodkorb 2011, S. 297. Sofsky ist sich des „primitiven Musters“ von Belzec, Sobibór und Treblinka bewusst (Sofsky 1993, S. 297, aber für ihn war der „hohe Grad an Improvisation“ nicht organisatorische Routine, sondern lediglich Vorstufe zu einer rationaleren Form der Vernichtung in Auschwitz-Birkenau.

²⁵ Die Begriffe „marionettenhafte Protagonisten“ und „Schachfiguren“ stammen von Goldhagen 1999, S. 81 genauso wie die Aussagen über die Nivellierung der „moralischen Triebkräfte der Täter“ und über den vermeintlichen „Druck äußerer Kräfte“; von „seelenlose Technokraten“ spricht Heyl 1996, S. 1 und 23 mit Verweis auf Goldhagen, und von „leidenschaftslosen Schreibtischtätern“ mit Verweis auf Arendts Beschreibung von Eichmann. Von „gehorsamen und willenlosen Exekutoren einer Weltanschauung“ und „gefühllosen Befehlsautomaten“ spricht Paul 2002, S. 17. Die Kritik am Maschinenmodell der Holocaustforschung wurde häufig kombiniert mit einer Kritik am sogenannten funktionalistischen Ansatz, in dem die Entscheidung für den Holocaust mit der Konkurrenz zwischen verschiedenen Verwaltungseinheiten des NS-Staates erklärt wird. In solchen Ansätzen würde die „individuelle Verantwortung“ in einem „Nebel abstrakter Prozesse“ und „ungeplanter Initiativen“ verschwinden (Friedländer 2012, S. 481). Diese Kritik ist überraschend, weil gerade in dem unter anderem von Martin Broszat und Hans Mommsen vertretenen Ansatz deutlich wird, welche Handlungsmöglichkeiten das Personal unterhalb der NS-Spitze gehabt hat. Immer noch unübertroffen zu dem Thema ist meines Erachtens die frühe Studie von Hans Mommsen (Mommsen 1983). Meines Wissens ist noch nicht systematisch herausgearbeitet worden, wie gut Mommsens Überlegungen damals schon mit der soziologischen Entscheidungstheorie abgestimmt gewesen sind.

²⁶ In dieser Holocaust-Debatte zwischen Strukturalisten und Personalisten wurde eine Kontroverse nachvollzogen, die in allgemeinerer Form in der Soziologie schon vor mehreren Jahrzehnten geführt und letztlich auch entschieden wurde. Als Organisationswissenschaftler anfangen, sich für das Phänomen der Organisation zu interessieren, betrachteten sie diese vorrangig als eine „unpersönliche Maschine“, in der Personen keine große Rolle spielten. Man müsste lediglich – so die Annahme – ein möglichst effizientes Netz von Regeln und Anweisungsketten schaffen und dann für jeden Punkt in diesem Netz die am besten geeigneten Personen identifizieren und sie durch attraktive Gehaltsleistungen auf diese Position locken (Luhmann 1971a, S. 209). Als Reaktion auf diese Abwertung von Personal zu einer reinen „Erfüllungsfunktion“ in einer mehr oder minder rationalen Organisation entstand die Vorstellung, dass der Faktor Personal zentral für eine Organisation ist. Diese Idee wurde besonders durch die Human-Relations-Bewegung popularisiert. Man ging von der soziologisch naiven Vorstellung aus, dass Organisationen aus Menschen bestehen – und dementsprechend mit der entsprechenden Zusammensetzung des Personals alles möglich sei. Die erste Position war durch eine Unterschätzung, die zweite Position durch eine Überschätzung der Bedeutung von Personal in Organisationen gekennzeichnet (Luhmann 2000, S. 279ff.). Es entstand eine wenig fruchtbare Gegenüberstellung zwischen Forschern, die aufgrund ihres maschinenartigen Verständnisses von Organisationen die Bedeutung des eingesetzten Personals gering schätzen, und jenen Forschern, die die am Holocaust beteiligten Organisationen allein über die Motivation der in diesen Organisationen wirkenden Personen zu erklären suchten. Spätestens durch die systemtheoretische Organisationssoziologie, in der Personal als Teil der Struktur von Organisationen begriffen wird, hat sich dieser Gegensatz jedoch aufgelöst. Einfach ausgedrückt: In

Mit ihrer auf einem simplifizierten Verständnis von Organisation basierenden Beschreibung hatten sich die Holocaustforscher offensichtlich alle Probleme eingehandelt, die schon die an Max Weber orientierte Organisationsforschung gekennzeichnet hatte: Überbetonung der an Zwecken ausgerichteten Rationalität von Organisationen, die Missachtung der Tatsache, dass Organisationen häufig mit sich direkt widersprechenden Zielen ausgestattet sind, die Unterschätzung der Widersprüche in der Orientierung des Handelns des Personals, die Ignorierung der „von unten“ kommenden Initiativkraft oder die Vernachlässigung der Bedeutung der „Unterwachung der Vorgesetzten“, aufgrund derer die Untergebenen die Entscheidungen des Spitzenpersonals maßgeblich vorbereiten.²⁷

Der hier vorgestellte Erklärungsrahmen der „ganz normalen Organisationen“ hat mit diesem karikaturellen Bild von Organisationen als Maschinen nichts zu tun. Erst im Rahmen eines systemtheoretisch informierten Verständnisses von Organisationen kann man erklären, wieso

Organisationen kann auf dreierlei Art Erwartungssicherheit durch Strukturen gebildet werden. Die erste Art von Erwartungssicherheit besteht darin, dass sich Organisationen Programme geben – also darüber entscheiden, was getan wird. Die zweite Art von Erwartungssicherheit bildet sich durch das aus, was die Betriebswirtschaftslehre typischerweise als Aufbauorganisation definiert. Über die Kommunikationswege, zum Beispiel die Hierarchien, die Projektorganisationen oder die Mitzeichnungsrechte, wird festgelegt, wer miteinander kommunizieren darf und wer nicht. Der Clou des systemtheoretischen Modells ist, dass – in Abgrenzung von Weberianischen Vorstellungen – Personal gleichrangig als die dritte Art zur Bildung von Erwartungssicherheit betrachtet wird, weil die Besetzung von Stellen mit bestimmten Personen beeinflusst, wie zukünftig Entscheidungen gefällt werden. Der Clou dieses soziologischen Verständnisses von Organisationen für die Erklärung des Holocaust ist, dass nicht mehr wie im Weberianischen Verständnis von „Strukturen des Vernichtungsprozesses“ ausgegangen werden muss, in denen Personen nur „willenlose Werkzeuge von Strukturen“ sind (siehe hier Paul 2002, S. 31), gleichzeitig aber auch das entgegengesetzte simplifizierende Verständnis von Personal, das nahezu unabhängig von organisatorischen Erwartungsbildungen funktioniert, vermieden wird. Stattdessen wird es erst mit der Trias von Kommunikationswegen, Programmen und Personal als zentralen Strukturformen von Organisationen möglich, die Bedeutung des Personals bei der Durchführung des Vernichtungsprogramms sehr genau zu bestimmen.

Dabei fällt schon auf den ersten Blick auf, dass die Bedeutung von Kommunikationswegen, Programmen und Personal je nach Organisation, je nach Position in der Organisation und je nach Phase der Vernichtungspolitik variierte. Gerade am Beispiel von Adolf Eichmann ist herausgearbeitet worden, dass die Entscheidungen eines Referenten im Reichssicherheitshauptamt eine größere Strukturwirkung hatten als beispielsweise Entscheidungen eines für die Einfüllung von Zyklon B verantwortlichen SS-Mannes in Treblinka oder Sobibor. Paul 2002, S. 27ff. fasst die Forschung hier sehr gut zusammen. Raul Hilberg hat darauf hingewiesen, dass Arendt nicht überblickt hätte, welche „Pfade Eichmann im Dickicht des deutschen Verwaltungsapparates „aufgespürt habe, um das Vernichtungsprogramm nicht ins Stocken geraten zu lassen (Hilberg 1994, S. 130). Die Strukturentscheidungen des Personals haben bei den Todesmärschen eine weit wichtigere Rolle gespielt als bei den Ghettoräumungen und Deportationen, weil am Ende des Krieges einerseits die hierarchischen Kommunikationswege zusammenbrachen und andererseits auch die Programme, wie mit den verbleibenden Insassen der Arbeitslager umgegangen werden musste, immer unklarer wurden.

²⁷ Siehe für eine frühe Sammlung dieser Schwächen des Weberianischen Organisationsmodells Luhmann 1971b; siehe dazu auch Kühl 2011. Die wenigen Soziologen, die sich mit dem Holocaust auseinandersetzen, haben ihre Analysen so geschrieben, als ob der sich von Max Weber lösende systemtheoretische Paradigmenwechsel in der Organisationsforschung nie stattgefunden hat. Gerade bei dem Blick auf die frühen geschichtswissenschaftlichen Arbeiten von Broszat oder Mommsen kann man feststellen, dass sie allein aufgrund der Quellenarbeit zu Modifikationen des Bürokratiemodells Webers kommen. Diese Beschreibungen beispielsweise über die Konkurrenz zwischen verschiedenen Machtzentren im Nationalsozialismus oder zur Nutzung von erprobten Lösungen zum Beispiel bei der Massentötung von geistig Behinderten und psychisch Kranken für plötzlich auftretende Probleme bei der „Endlösung der Judenfragen“ entsprechen bereits einer postweberianischen Organisationssoziologie.

die Angehörigen des Polizeibataillons so gehandelt haben, wie sie gehandelt haben. Ein solcher Ansatz behandelt das Verhalten der Polizeibataillonsangehörigen nicht einfach nur als Verhalten in einer sehr genau spezifizierten formalen Mitgliedschaftsrolle, sondern kann erklären, weswegen Bataillonsangehörige die Tötung von Juden initiativ betrieben haben, aktiv an der Verfeinerung der Abläufe zur Deportation und Tötung mitgewirkt haben, Erschießungen häufig auch im Grenzbereich des von der Organisation Geduldeten vorgenommen haben und auch „bewusst und vielfach auch lustvoll Grausamkeit“ ausgeübt haben“.²⁸

Die Zumutungen einer Soziologie des Holocaust

Eine soziologische Analyse des Holocaust kann für Leser, die bisher keinen Zugang zur Soziologie hatten, eine schwer erträgliche Zumutung darstellen, weil es einer soziologischen Perspektive innewohnt, die Rationalitäten, Logiken und Kalküle, die Handlungen zugrunde liegen, zu rekonstruieren.²⁹ Es ist immer noch ein in der Holocaustforschung verbreiteter Ansatz, dass die Massenerschießungen, die Tötungen in den Vernichtungslagern nicht zu erklären seien und dass jeder Versuch, die Logiken, Rationalitäten und Kalküle zu rekonstruieren, auf eine Relativierung dieser Massentötungen hinauslaufe.³⁰ Aus einer soziologischen Perspektive gibt es jedoch keinen Grund, weswegen der Holocaust nicht genauso rekonstruiert werden kann wie die Entwicklung und Produktion eines neuen Atomkraftwerkes, die Entstehung neuer Formen des Einsatzes von Armeen seit dem 19. Jahrhundert oder die Ausbildung neuartiger Regime der Fabrikarbeit.

Verschärft wird die Zumutung soziologischer Analysen noch dadurch, dass sich die Soziologie dem Holocaust nicht aus einer moralischen Perspektive nähert. Es mag uns aus heutiger Perspektive selbstverständlich erscheinen, dass die Exekutionen tausender jüdischer Polen einen Massenmord darstellten, dass die daran beteiligten Polizisten folglich Massenmörder waren und die „Töter“ deswegen selbstverständlich auch „Täter“ sowohl im moralischen, politischen als auch strafrechtlichen Sinne sind. Diese aus heutiger Perspektive selbstverständlichen Zuschreibungen erschweren es jedoch, die damals herrschende Legitimitätsordnung der beteiligten Organisationen und deren Veränderungen zu rekonstruieren.

Soziologisch macht es deswegen Sinn, sich so weit es geht einer neutralisierenden Wortwahl zu befleißigen und beispielsweise von Massenerschießungen oder Massentötungen und nicht von Massenmorden zu sprechen, um so darstellen zu können, wie die Massentötungen je nach Perspektive und Zeitpunkt wie selbstverständlich als Massenmord oder eben nicht als

²⁸ Siehe Rommelspacher 1999, S. 30 für einen solchen Anspruch. Eine ganze Reihe von Themen würde sich für organisationssoziologische Forschungen anbieten: Die Entscheidungsfindung zur „Endlösung der Judenfrage“ in den Jahren 1939 bis 1942 (vgl. aus „funktionalistischer“ Perspektive einschlägig Broszat 1977; Mommsen 1983 und überblicksartig Browning 2003), die Rolle der Reichsbahn beim Transport von Juden in die Vernichtungslager im Osten (vgl. hierzu früh schon Hilberg 1981), das „Unterleben“ in einem Vernichtungslager wie Auschwitz (vgl. hierzu journalistisch orientiert, aber historisch interessant Rees 2005), die Rolle der Judenräte während des Holocaust (vgl. hierzu grundlegend Trunk 1996), ein erster soziologischer Einordnungsversuch bei Bauman (Bauman 1992, S. 132ff.), der Einsatz nichtdeutscher Tötungskommandos im Rahmen von Einsätzen der Ordnungs- oder Sicherheitspolizei (vgl. den Überblick bei Hilberg 1992, S. 87ff.) oder die Verwendung „ganz normaler Männer“ beziehungsweise „ganz normaler Deutscher“ bei den Massentötungen (vgl. hierzu Browning 2005 und Goldhagen 1996b).

²⁹ Zu dem Problem siehe Reemtsma 2002, S. 89ff..

³⁰ Vgl. zu dieser Position nur Müller-Hohagen 1988, S. 29 oder Welzer 1993, S. 358.

Massenmord erschienen.³¹ Erst auf der Basis – so die Überlegungen – einer distanzierteren Beschreibungsweise ist möglich, den Holocaust präzise zu beschreiben.³²

³¹ Siehe Hilberg 2002 für eine Begründung dieser Vorgehensweise.

³² Aber auch für Soziologen hält dieses Buch insofern eine Zumutung bereit, als dass ich bewusst nicht das für Soziologen übliche Abstraktionsniveau wähle. In soziologischen Analysen sollte man eigentlich – so ein bekanntes Bonmot Niklas Luhmanns – auf die Nennung von Orten und Personen verzichten. Es interessiert nicht das einzelne Ereignis, sondern übergeordnete gesellschaftliche Mechanismen. Auch wenn ich mit diesem Buch in keiner Form den Anspruch habe, die Geschichte des Hamburger Polizeibataillons umfassend darzustellen, führe ich jedes Kapitel mit einer Schilderung über das Polizeibataillon ein und illustriere meine Argumentation im Kapitel mit Verweisen auf das Reserve-Bataillon 101. Eine solche Illustration meiner Überlegungen am bekannten Fall des Reserve-Polizeibataillons 101 soll nicht nur den Lesern ermöglichen, die Plausibilität meiner Überlegungen an einem konkreten Fall nachzuvollziehen und zu überprüfen, sondern auch meine Thesen zu geschichtswissenschaftlichen, politikwissenschaftlichen und psychologischen Ansätzen in Beziehung zu setzen.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (1970): Erziehung nach Auschwitz. In: Theodor W. Adorno (Hg.): Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 92–109.
- Arendt, Hannah (1984): Eichmann in Jerusalem: A Report on the Banality of Evil. London: Penguin.
- Arendt, Hannah (1986): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. München: Piper.
- Arendt, Hannah (1989): Nach Auschwitz. Essays & Kommentare 1. Berlin: TIAMAT.
- Arning, Matthias; Paasch, Rolf (1996): Die provokanten Thesen des Mister Goldhagen. Der US-Soziologe stößt mit seinem Buch "Hitlers bereitwillige Helfer" bei deutschen Forschern auf viel Kritik. In: *Frankfurter Rundschau*, 12.04.1996.
- Augstein, Rudolf (1996a): Der Soziologe als Scharfrichter. In: Julius H. Schoeps (Hg.): Ein Volk von Mördern? Die Dokumentation zur Goldhagen-Kontroverse um die Rolle der Deutschen im Holocaust. Hamburg: Hoffmann und Campe, S. 106–109.
- Augstein, Rudolf (1996b): Der Soziologe als Scharfrichter. In: *Der Spiegel*, 15.04.1996, S. 29–30.
- Balcke, Jörg (2001): Verantwortungsentlastung durch Organisation. Die "Inspektion der Konzentrationslager" und der KZ-Terror. Tübingen: Edition diskord.
- Bartov, Omer (2000): Reception and Perception: Goldhagen's Holocaust and the World. In: Geoff Eley (Hg.): The "Goldhagen effect". History Memory Nazism - Facing the German Past. Ann Arbor: University of Michigan Press, S. 33–87.
- Bauman, Zygmunt (1989): Modernity and the Holocaust. Ithaca, NY: Cornell University Press.
- Bauman, Zygmunt (1992): Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- Bauman, Zygmunt (1995a): Ansichten der Postmoderne. Hamburg: Argument Verlag.
- Bauman, Zygmunt (1995b): Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Frankfurt am Main: Fischer.
- Berg, Nicolas (2004): Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Göttingen: Wallstein. Online verfügbar unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2004-1-065>.
- Birn, Ruth Bettina (1998): Eine neue Sicht des Holocaust. In: Norman G. Finkelstein und Ruth Bettina Birn (Hg.): Eine Nation auf dem Prüfstand. Die Goldhagen-These und die historische Wahrheit. Hildesheim: Claassen, S. 137–192.
- Birn, Ruth Bettina; Rieß, Volker (1998): Das Goldhagen-Phänomen oder fünfzig Jahre danach. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 49, S. 80–98.
- Birn, Ruth Bettina; Volker Rieß (1998): Nachgelesen. Goldhagen und seine Quellen. In: Johannes Heil und Rainer Erb (Hg.): Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit. Der Streit um Daniel Goldhagen. Frankfurt a.M.: S. Fischer, S. 38–62.
- Bloxham, Donald (2008): Organized Mass Murder: Structure, Participation, and Motivation in Comparative Perspective. In: *Holocaust and Genocide Studies* 22, S. 203–245.
- Blum, Mechtild; Storz, Wolfgang (1998): Killing for Desire. Interview with Klaus Theweleit. In: Robert R. Shandley (Hg.): Unwilling Germans? The Goldhagen Debate. Minneapolis; London: University of Minnesota Press, S. 211–216.

- Brennan, Michael (2001): Some Sociological Contemplations on Daniel J. Goldhagen's Hitler's Willing Executioners. In: *Theory, Culture and Society, Jg. 18, S. 83-109*. 18, S. 83–109.
- Brodkorb, Mathias (2011): Habermas gegen Habermas verteidigen! Ein etwas anderes Vorwort. In: Mathias Brodkorb (Hg.): *Singuläres Auschwitz? Erich Nolte, Jürgen Habermas und 25 Jahre "Historikerstreit"*. Banzkow: Adebora, S. 5–16.
- Broszat, Martin (1977): Hitler und die Genesis der "Endlösung". In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 25, S. 739–775*.
- Browning, Christopher R. (1992): *Ordinary Men. Reserve Police Battalion 101 and the Final Solution in Poland*. New York, NY: HarperCollins.
- Browning, Christopher R. (2003): *Die Entfesselung der "Endlösung"*. München: Propyläen.
- Browning, Christopher R. (2005): *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die "Endlösung" in Polen*. 6. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Chalk, Frank Robert; Jonassohn, Kurt (1990): *The History and Sociology of Genocide. Analyses and Case Studies*. New Haven: Yale University Press.
- Christ, Michaela (2011): Die Soziologie und das "Dritte Reich". Weshalb Holocaust und Nationalsozialismus in der Soziologie ein Schattendasein führen. In: *Soziologie 40 (4), S. 407–431*.
- Curilla, Wolfgang (2011): *Der Judenmord in Polen und die deutsche Ordnungspolizei. 1939 - 1945*. Paderborn: Schöningh.
- Dammann, Klaus (2002): *Garbage Can Decision Processes? A Sociological Redescription of the Functionalist Research Programme in Shoah Historiography*. Paper to be presented to the Ad hoc Group 'Sociology of the Holocaust' of the World Congress of the International Sociological Association at Brisbane, July 7th - 13th, 2002. Bielefeld: unveröff. Ms.
- Elias, Norbert (1981): *Zivilisation und Gewalt. Über das Staatsmonopol der körperlichen Gewalt und seine Durchbrechungen*. In: Joachim Matthes (Hg.): *Lebenswelt und soziale Probleme. Verhandlungen des 20. deutschen Soziologentages in Bremen 1980*. Frankfurt a.M.; New York: Campus, S. 98–122.
- Fein, Helen (1979): *Accounting for Genocide. National Responses and Jewish Victimization during the Holocaust*. New York: The Free Press.
- Freeman, Michael (1995): *Genocide, Civilization and Modernity*. In: *British Journal of Sociology 46, S. 207–223*.
- Friedländer, Saul (2012): *Wege der Holocaust-Geschichtsschreibung*. In: Ulrich Bielefeld (Hg.): *Gesellschaft - Gewalt - Vertrauen. Jan Philipp Reemtsma zum 60. Geburtstag*. Hamburg: Hamburger Edition, S. 471–488.
- Goldhagen, Daniel Jonah (1996a): *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*. Berlin: Siedler. Online verfügbar unter <http://katalog.ub.uni-bielefeld.de/barcode/3172903>.
- Goldhagen, Daniel Jonah (1996b): *Hitler's Willing Executioners. Ordinary Germans and the Holocaust*. New York: Knopf.
- Goldhagen, Daniel Jonah (1999): *Die Notwendigkeit eines neuen Paradigmas. Die Zeugnisse der Opfer, wichtige Beweise und neue Perspektiven in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Holocaust*. In: Jürgen Elsässer und Andrej S. Markovits (Hg.): *"Die Fratze der eigenen Geschichte"*. Von der Goldhagen Debatte zum Jugoslawien Krieg. Berlin: Elefant Press, S. 80–102.

- Groebner, Valentin (2009): Theoriegesättigt. Angekommen in Bielefeld 1989. In: Sonja Asal und Stephan Schlak (Hg.): Was war Bielefeld? Eine ideengeschichtliche Nachfrage. Göttingen: Wallstein (Marbacher Schriften, 4), S. 179–189.
- Herbert, Ulrich (1998): Vernichtungspolitik. Neue Antworten und Fragen zur Geschichte des "Holocaust". In: Ulrich Herbert (Hg.): Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939 - 1945. Neue Forschungen und Kontroversen. Frankfurt am Main: Fischer, S. 9–66.
- Heyl, Matthias (1996): Zur Diskussion um Goldhagens Buch "Hitlers willige Vollstrecker". Hamburg: unveröff. Ms.
- Hilberg, Raul (1981): Sonderzüge nach Auschwitz. Mainz: Dumjahn.
- Hilberg, Raul (1990): Die Vernichtung der europäischen Juden. Frankfurt a.M.: Fischer. Online verfügbar unter [http://opac.ifz-muenchen.de/webOPACClient.ifzsis/start.do?Login=woifz&Query=540="3-596-24417-X"](http://opac.ifz-muenchen.de/webOPACClient.ifzsis/start.do?Login=woifz&Query=540=).
- Hilberg, Raul (1992): Perpetrators, Victims, Bystanders. The Jewish Catastrophe 1933-1945. New York: HarperCollins.
- Hilberg, Raul (1994): Unerbetene Erinnerung. Der Weg eines Holocaust-Forschers. Frankfurt a.M.: Fischer (18004).
- Hilberg, Raul (2002): Die Quellen des Holocaust. Entschlüsseln und interpretieren. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W. (1969): Dialektik der Aufklärung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Imbusch, Peter (2005): Moderne und Gewalt. Zivilisationstheoretische Perspektiven auf das 20. Jahrhundert. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Joas, Hans (1996): Soziologie nach Auschwitz. Zygmunt Baumans Werk und das deutsche Selbstverständnis. In: *Mittelweg* 36 5 (4), S. 18–28.
- Johnson, Paul (1996): Eine Epidemie des Hasses. In: Julius H. Schoeps (Hg.): Ein Volk von Mördern? Die Dokumentation zur Goldhagen-Kontroverse um die Rolle der Deutschen im Holocaust. Hamburg: Hoffmann und Campe, S. 28–31.
- Katz, Fred Emil (2007): Holocaust. In: George Ritzer (Hg.): The Blackwell Encyclopedia of Sociology. Malden, Mass: Blackwell, S. 2142–2143.
- Kühl, Stefan (2009): Die Fußvölker der "Endlösung". Der Fall John Demjanjuk lenkt den Blick auf die Beteiligung von Nichtdeutschen der Shoah. In: *Die Zeit*, 23.04.2009.
- Kühl, Stefan (2011): Organisationen. Eine sehr kurze Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lemkin, R. (1944): Axis Rule in Occupied Europe. Washington, D.C.: Carnegie Endowment for International Peace.
- Longerich, Peter (1998): Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung. München: Piper.
- Lüdtke, Alf (1996): Der Bann der Wörter: "Todesfabriken". Vom Reden über den NS-Völkermord - das auch ein Verschweigen ist. In: *Werkstattgeschichte* 13 (5), S. 5–18.
- Luhmann, Niklas (1971a): Lob der Routine. In: Niklas Luhmann (Hg.): Politische Planung. Opladen: WDV, S. 113–143.

- Luhmann, Niklas (1971b): Zweck Herrschaft System. Grundbegriffe und Prämissen Max Webers. In: Niklas Luhmann (Hg.): Politische Planung. Opladen: WDV, S. 90–112.
- Luhmann, Niklas (2000): Organisation und Entscheidung.
- Mommsen, Hans (1983): Die Realisierung des Utopischen. Die "Endlösung der Judenfrage" im "Dritten Reich". In: *Geschichte und Gesellschaft* 9, S. 381–420.
- Müller-Hohagen, Jürgen (1988): Verleugnet, verdrängt, verschwiegen. Die seelischen Auswirkungen der Nazizeit. München: Kösel.
- Niroumand, Mariam (1996): Little Historians. Das Buch des amerikanischen Politologen Daniel Jonah Goldhagen wird keinen neuen Historikerstreit auslösen. In: *Taz*, S. 134.
- Paul, Gerhard (2002): Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und "ganz gewöhnlichen" Deutschen. Die Täter der Shoah im Spiegel der Forschung. In: Gerhard Paul (Hg.): Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche? Göttingen: Wallstein, S. 13–87.
- Picks, Hella (1996): Your Neighbour the Murderer. In: *The Guardian*, 29.03.1996.
- Prinz, Michael; Zitelmann, Rainer (1991): Vorwort. In: Michael Prinz und Rainer Zitelmann (Hg.): Nationalsozialismus und Modernisierung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. vii–xi.
- Przyrembel, Alexandra (2004): Ilse Koch - "normale" SS-Ehefrau oder "Kommandeuse von Buchenwald"? In: Klaus-Michael Mallmann und Gerhard Paul (Hg.): Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 126–133.
- Reemtsma, Jan Philipp (1996): Die Mörder waren unter uns. Daniel Jonah Goldhagens Hitlers willige Vollstrecker. Eine notwendige Provokation. In: *Süddeutsche Zeitung*, 24.08.1996, S. 248.
- Reemtsma, Jan Philipp (2002): Die Gewalt spricht nicht. Drei Reden. Stuttgart: Reclam.
- Rees, Laurence (2005): Auschwitz. Geschichte eines Verbrechens. Augsburg: Weltbild.
- Rommelspacher, Birgit (1999): Anklage und Entlastung. Sozialpsychologische Aspekte der Goldhagen Debatte. In: Jürgen Elsässer und Andrej S. markovits (Hg.): "Die Fratze der eigenen Geschichte". Von der Goldhagen Debatte zum Jugoslawien Krieg. Berlin: Elefant Press, S. 29–43.
- Rosenfeld, Gavriel D. (1999): The Controversy that isn't. The Debate over Daniel J. Goldhagen's Hitler's Willing Executioners in Comparative Perspective. In: *Contemporary European History* 8, S. 249–273.
- Schneider, Christoph (2011a): Täter ohne Eigenschaften. Über die Tragweite sozialpsychologischer Modelle in der Holocaust-Forschung. In: *Mittelweg* 36 (5), S. 3–23.
- Schneider, Karl (2011b): "Auswärts eingesetzt". 1. Aufl. Essen: Klartext-Verl. Online verfügbar unter [http://opac.ifz-muenchen.de/webOPACClient.ifzsis/start.do?Login=woifz&Query=540="978-3-8375-0527-6"](http://opac.ifz-muenchen.de/webOPACClient.ifzsis/start.do?Login=woifz&Query=540=).
- Shaw, Martin (2010): Sociology and Genocide. In: Donald Bloxham (Hg.): The Oxford Handbook of Genocide Studies. Oxford; New York: Oxford University Press, S. 142–162.
- Smith, Arthur L. (1983): Die Hexe von Buchenwald. Köln: Böhlau.
- Sofsky, Wolfgang (1993): Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager. Frankfurt a.M.: S. Fischer.

- Sofsky, Wolfgang (1994): Zivilisation, Organisation, Gewalt. In: *Mittelweg* 36 3 (2), S. 57–67.
- Trunk, Isaiah (1996): *Judenrat: The Jewish Councils in Eastern Europe under Nazi Occupation*. Lincoln: University of Nebraska Press.
- USHMM (Hg.) (1996): The "Willing Executioners"/"Ordinary Men" Debate. Selections from the Symposium April 8, 1996. Washington, DC: USHMM.
- Welzer, Harald (1993): Härte und Rollendistanz. Zur Sozialpsychologie des Verwaltungselbstmordes. In: *Leviathan* 21, S. 358–373.
- Wildt, Michael (2007): *Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung*. Hamburg: Hamburger Edition.